



Der Biolandbau kappt seine Wurzeln

Der Supermarkt zwingt die Biolandwirtschaft zur Industrialisierung. Die Herstellung von Lebensmitteln in der biologischen Landwirtschaft ist an die Regeln naturschonender Landnutzungsformen gebunden. Doch der Begriff «bio» ist zu einem Deckmäntelchen verkommen, weil Naturkreisläufe und Regionalität nur ansatzweise berücksichtigt werden. ■ Michael Machatschek

Auf dem Papier klingt der Verzicht auf synthetische Kunstdünger und Spritzmittel fantastisch. Allerdings kann man auch mit den hofeigenen organischen Düngern das Grünland kaputtwirtschaften und die Böden mit schweren Maschinen stark verdichten. Mit Ressourcenschonung und Klimaschutz hat das nichts zu tun. Auch die Pflanzengesellschaften bestätigen den Unterschied zwischen konventioneller und ökologischer Arbeitsweise nicht. Die Ansätze kluger Gedanken und die guten Absichten stimmen uns zwar milde, weil wir glauben, mit dem Kauf von Bio-Nahrungsmitteln wäre unser Beitrag zur Nachhaltigkeit geleistet und unser Gewissen beruhigt. Aber ein Blick in die Landschaften und Ställe des ökologisch orientierten

Landbaus spiegelt die ersehnte Agrarwende nicht wider, auch wenn mit Hecken und Biotopen die Landschaft zu schönen versucht wird.

Landschaften sind Visitenkarten

Auch bei nachhaltig bewirtschafteten Landschaften macht es stutzig, wenn wir im Frühling weite Flächen mit der gelben Blüte des dominant auftretenden Löwenzahns vorfinden. Der Wiesen-Löwenzahn ist ein Indiz für intensive Kunststoff- oder Biodüngerabbringung, verdichtete Böden und Grundwasserverschmutzung.

Eine ernsthafte Debatte darüber, inwiefern die eigentlichen Ziele der ökologischen Orientierung noch gegeben

sind, ist überfällig. Denn wenn wir auf charakteristischen Untersuchungsflächen durchschnittlich nur zwölf Pflanzenarten finden, bestätigt dies, dass der Ökolandbau seine Ziele aus den Augen verloren hat. Auch bei der Massenproduktion steht der Biolandbau der konventionellen Intensivlandwirtschaft keineswegs nach. Eine Ursache dafür ist, dass Biobetriebe – mit Ausnahmen – biologisch hergestelltes Kraft- und anderes Futter ohne Obergrenze auf ihren Höfen einsetzen können. Daraus resultiert ein Überfluss an organischen Düngern, die auf den Wirtschaftsflächen «entsorgt» werden, was erkennbar ist am häufigen Auftreten grossblättriger Ampferarten.

Ökologisierung der Industrialisierung

Das aktuell vorherrschende ökonomische Denken zwingt die ökologisch orientierten Landnutzer auf eine agroindustrielle Strukturschiene. Anstatt kleine, stabile Einheiten und ressourcen- und klimaschonende Landnutzungsformen zu fördern, gleitet auch der Ökolandbau immer mehr in die konventionellen Muster von Wachstum und Fortschritt ab. Aus ökologischer Sicht ist der Ökolandbau dem Produktionswahn mit all den Folgen der Intensivlandwirtschaft verfallen.

Konsumenten und Konsumentinnen gehen von einem tadellosen Funktionieren einer ökologisch orientierten Landwirtschaft aus, weil ihnen eine heile Welt der Ökolandschaft vorgegaukelt wird. Dabei ist bis auf die fehlenden Spritzmittelrückstände kaum ein Unterschied in der Qualität konventioneller und ökologisch erzeugter Nahrungsmittel feststellbar. Es werden ja auch im Grunde genommen zwei annähernd gleiche Produkte und Wirtschaftsweisen verglichen.

Bis auf wenige Ausnahmen wie etwa den biologisch-dynamischen Landbau (Demeter) stehen die biologischen Betriebe, was ihre Wirtschaftsideologie betrifft, den konventionell wirtschaftenden nicht nach: Dies äussert sich etwa in grossen Betriebseinheiten, Massenproduktion und hohen Leistungsansprüchen, in Überdüngung und Grundwasserbelastung durch Gülleüberfluss, in Selbstausbeutung der Bewirtschafter, in nicht artgerechter Fütterung, Haltung und Enthornung der Tiere sowie deren kurzer Lebensdauer,

in offenen Fragen der Tiermedizin, weiten Viehtransporten und hohem Maschineneinsatz.

Die Schweinekuh

Von wegen artgerechter Tierernährung: Alle unsere Kühe werden heute wie die Schweine gefüttert. Die Kuh hat einen Rohfaser- und keinen Stärke- und eiweissverdauenden Magen. Diese Tatsache wird auch im Biolandbau vergessen, wenn dem Rindvieh in der Hauptsache Silage, zweiter und dritter eiweissreicher Aufwuchs und Kraftfutter verabreicht werden. Es wird zwar von der Heufütterung gesprochen, aber echtes und rohfaserreiches Heu des ersten Aufwuchses, zur richtigen Zeit gemäht, erhalten Kühe kaum mehr. Zudem beweiden heute die Kühe die Wiesen und nicht die Weiden. Was den Bewegungsbedarf angeht, ersetzen Stallauslauf oder die Haltung im Laufstall nicht den Weidegang. Auch mit biologisch hergestellten Futtermitteln können sich unsere Nutztiere zu Tode fressen. Die Hauptursache für das Krankwerden der Kühe ist ihre Überfressenheit und dadurch bedingt Selbstvergiftung und Kreislaufprobleme. Auch Schafe, Ziegen und Pferde werden heute bereits wie Schweine gefüttert.

Aus dem unbegrenzten Einsatz von Futtermitteln resultieren sehr hohe Mengen organischer Dünger, obwohl der Viehbestand pro Fläche theoretisch eingehalten wird. Aus der über Gebühr anfallenden und eingesetzten Gülle entwickelt sich arten- und kräuterarmes Grünland so weit das Auge reicht. Die Pflanzen werden mit Gülle «gemästet», damit möglichst oft und viel geerntet werden kann.

Bauern oder Landwirte?

Ohne heimattümliche Absichten suggerieren zu wollen, sei ein Spruch des volksmündlichen Gebrauchs wiedergegeben: «Bauern brachten sich fort, Landwirte bringen sich um». Warum es heute fast keine Bauern mehr gibt, ist ein Zeichen der wirkungsvollen Agrarpropaganda von mehr Technikeinsatz und Wirtschaftlichkeit der grossen Einheiten, welche die Politik über Institutionen wie Beratungsstellen oder Landwirtschaftsschulen verbreiten lässt⁽¹⁾. Im Grunde genommen müssten die heutigen Biobauern als Biolandwirte bezeichnet werden, weil sie sich um ihre Existenz bringen. ▶

Das grösste Manko der heutigen Zeit ist der Verlust des gesunden Menschenverstandes und der Naturbeobachtung, denn wer aufmerksam wäre, hätte die Methoden des ökologischen Landbaus schon längst hinterfragt.

Was den Bewegungsbedarf angeht, ersetzen Stallauslauf oder die Haltung im Laufstall nicht den Weidegang. Auch mit biologisch hergestellten Futtermitteln können sich unsere Nutztiere zu Tode fressen.

Das grösste Manko der heutigen Zeit ist der Verlust des gesunden Menschenverstandes und der Naturbeobachtung, denn wer aufmerksam wäre, hätte die Methoden des ökologischen Landbaus schon längst hinterfragt. Nachhaltige Wirtschaftsweisen werden einer abstrusen Technikgläubigkeit untergeordnet und durch den erhöhten Einsatz von Agrartechnik kompensiert. Je grösser die Betriebseinheiten werden, umso eher geht das ökologisch nachhaltige Handwerks- und Erfahrungswissen, auch im Umgang mit den Nutztieren, verloren und umso willfähriger werden die Landwirte, die sich Biobauern nennen. Mit der Vereinnahmung des Biolandbaus in das konventionelle Wirtschaftssystem sind den Bauern Geschehen und Diskurs entglitten und der Dirigismus kommt von oben herab. Jeremias Gotthelf hatte bereits um 1850 mit einem dokumentarisch wertvollen Roman auf den Irrsinn der industriellen Entwicklung im Agrarbereich hingewiesen⁽²⁾. Absichtsvoll wurde seine Kritik am neu aufstrebenden Futterbau und an der Milch- und Fleischproduktion ignoriert, wie wohl sie eine Basis für einen profunden Diskurs europaweit liefern würde.

Missbrauch des Naturschutzes

Trotz aller Sympathie für den Biolandbau werden die derzeit bestehenden Grundvoraussetzungen keiner ehrlichen Auseinandersetzung ausgesetzt, dafür die Konsumenten der Propaganda mit romantischem Flair ausgeliefert. Auch innerhalb der Verbände wird die Kritik übersehen. Die Agrarwende ist nur scheinbar in der Praxis angekommen. Sie wird nicht Fuss fassen können, wenn sich der Ökolandbau weiterhin an der konventionellen Agrarwirtschaft orientiert. Auch unreflektiert bleibt, dass die Agrarpolitik den Naturschutz als marktausgleichendes Steuerungsinstrument missbraucht. Ehemals ökologisch wertvolle Schutzflächen verbrachen zunehmend oder wachsen mit Gehölzen zu, weil sie durch den Käseglocken-Naturschutz regelrecht «kaputtgeschützt» wurden. Das genutzte Land indes wird scheinbar «ökologisch», aber intensiv bewirtschaftet. Dass Trinkwasserbrunnen in diesen intensiv genutzten Landschaften geschlossen werden und Brauchwasser aus weiter Entfernung herantransportiert werden muss, bezeugt diese Verfehlungen.

Im Kompromiss werden Ökologie und die Ökobewegung ökonomisiert und zur «nachhaltigen» Perfektionierung des Wirtschaftsystems missbraucht, denn Öko ist in und wird unter Mithilfe der Sozialökologie zum Konzept erhoben⁽³⁾. Innovationen werden zur Wirtschaftsbelebung verwendet, wodurch noch mehr Wachstum und Fortschritt und eine noch effizientere Ausbeutung vorhandener Ressourcen bewirkt werden – getragen von einem obskuren Bild von Ökologie.

Anstatt die Situation zu hinterfragen, werden die hier vorgetragenen Beobachtungen schönegeredet. Landschaft und Nutztiere werden weiterhin missachtet. Mit Ökologie hat das leider nichts zu tun.

Und nun, was tun?

Als Konsument sollte man sich von der Bio-Auszeichnung nicht irreführen lassen. Einkauf im Supermarkt bedeutet grundsätzlich industrialisierte Landwirtschaft, bio hin oder her. Über kleine Netzwerke auf kurzem Wege in der Nachbarschaft können nachhaltig erzeugte Lebensmittel direkt von den Höfen gekauft werden, wo man als Konsument auch unmittelbar Kontrolle und Kritik ausüben kann. Der Bio-Apfel z.B. aus dem Supermarkt kommt allemal vom Erwerbs- und nicht vom Streuobstbau. Der Wert der kleinen Höfe mit einem hohen Biodiversitätsgrad wird ansonsten der agroindustriellen Ideologie geopfert werden.

Es wäre sehr zu begrüssen, wenn die Verbände des Biolandbaus und die Forschungseinrichtungen das Thema endlich einmal auf die Tagesordnung setzen würden – es ist ja auch schon seit einigen Jahren bekannt. Nachdem dies bis jetzt nicht geschehen ist, braucht es dazu wohl den Druck von der Basis und den Konsumenten.

1) Sigmar Groeneveld: Agrarberatung und Agrarkultur, Kassel 1996

2) Jeremias Gotthelf: Die Käserei in der Vehfreude, Basel 1978

3) Joachim Radkau: Natur und Macht, München 2002

Michael Machatschek (*1963) lebt als Bauer und Wanderforscher in einem Kärntner Bergdorf und beschäftigt sich mit alten Landnutzungsweisen, Landschafts- und Nutzpflanzenkunde. Kontakt: michael.machatschek@aon.at